

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1888**

18.2.1888 (No. 136)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978500)

### MacKenzie's Gutachten.

Das angekündigte Gutachten MacKenzie's wurde im „Reichsanzeiger“ am Donnerstag Abend wie folgt veröffentlicht:

Aus San Remo geht uns von autorisierter Stelle folgende Mittheilung zu: Auf den Wunsch Sr. Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen, meine Ansicht über seine Krankheit zu veröffentlichen, benutze ich die Gelegenheit, einige ungenaue Mittheilungen, welche mir zugeschrieben worden sind, zu berichtigen. Es ist eine allgemein verbreitete Meinung, die Krankheit, an welcher Sr. Kaiserliche Hoheit leidet, sei nicht Krebs. In diesem Berichte sind die Worte „Krebs“ und „maligne“, „bösartig“, als Synonyma gebraucht. Meine Ansicht von der Sache, welche ich beständig aufrecht erhalten habe, ist die, daß kein Beweis von dem Vorhandensein des Krebses erbracht worden ist. Um eingehender zu sprechen: Als ich im Mai v. J. in Berlin ankam, erklärte ich den Kollegen gegenüber, daß meines Erachtens die Erscheinungen einen negativen Charakter trügen, d. h. die Krankheit könne gutartig oder bösartig sein, der Charakter derselben könne nur durch mikroskopische Untersuchung festgestellt werden. Zu diesem Zweck wurde von mir ein Stück des erkrankten Gewebes herausgenommen und von Professor Virchow untersucht, welcher nichts malignes daran entdecken konnte. Wiederholte Untersuchungen anderer von mir aus dem Kehlkopf entfernten Stücke durch Prof. Virchow ergaben ähnliche Resultate. Im Monat Juli, während eines Aufenthalts Sr. kaiserlichen Hoheit auf der Insel Wight erklärte ich mehr als einmal Seinen Höhen Verwandten gegenüber, daß diejenige Gefahr, welche ich am meisten fürchtete, in einem späteren Auftreten von Knorpelhautentzündung bestände. Drei Monate später zeigte sich diese Besorgniß wohl begründet. Zu Ende Oktober und Anfang November traten neue Symptome auf, und die örtliche Erkrankung zeigte die Ansicht, welche mit der Diagnose „Krebs“ vereinbar erschien. Damals war es unmöglich, frisches Material zur mikroskopischen Untersuchung zu entnehmen, und ich erachtete es demgemäß als sicherer, die Krankheit als eine solche von bösartigem Charakter zu behandeln. Inzwischen unterbreitete ich gleichzeitig meinen Kollegen ein Protokoll, in welchem ich angab, daß, obgleich das Leiden augenblicklich das Aussehen von Krebs hätte, ich nicht damit übereinstimmen könnte, daß sich dasselbe als bösartig erwiesen, bis eine weitere mikroskopische Untersuchung gemacht worden sei. Dieses Dokument, in welchem ich meine Meinung aussprach, ist nach Berlin gesandt worden, um im Staatsarchiv aufgehoben zu werden. Obgleich nun diese ungünstigen Symptome, welche sich damals boten, auf Grund des Vorhandenseins von Krebs gedacht werden konnten, war es doch der Majorität der behandelnden Ärzte klar, daß Perichondritis hinzugekommen war. Mitte Dezember waren diese ungünstigen Zeichen verschwunden, und nun waren klinische Symptome, welche auf Krebs deuteten, nicht mehr vorhanden. Es fehlte indeß immer noch an einer mikroskopischen Untersuchung. Diese wurde Ende Januar d. J. ermöglicht, als ein abgestorbenes Gewebestück von derselben Stelle sich löste und ausgeworfen wurde, welche im November v. J. ein so sehr verdächtiges Aussehen gezeigt hatte. Dieses Gewebestück wurde sorgfältigst und wiederholt von Professor Virchow untersucht und das Ergebnis, welches jetzt veröffentlicht wird, zeigt wiederum, daß Krebs nicht nachgewiesen werden konnte.

Um zu recapituliren: Nach meiner Ansicht waren die klinischen Symptome immer durchaus vereinbar mit einer nicht bösartigen Erkrankung, und die mikroskopische Untersuchung befand sich in Uebereinstimmung mit dieser Ansicht. Ich brauche nur noch hinzuzufügen, daß, obgleich in beinahe jedem Falle von Kehlkopf-erkrankungen es auf den ersten Anblick möglich ist, eine genaue Diagnose in Bezug auf die Natur des Leidens zu stellen, in allerdings sehr seltenen Fällen allein das Fortschreiten der Krankheit die Bestimmung des Charakters derselben gestattet. Unglücklicherweise gehört das Leiden Sr. Kaiserlichen Hoheit zu der letzteren Art, so daß in diesem Augenblicke die medizinische

Wissenschaft mir nicht gestattet, zu behaupten, daß irgend eine andere Krankheit vorhanden ist als eine chronische Entzündung des Kehlkopfes verbunden mit Perichondritis. MacKenzie.

### Reichstag.

Mittwoch, 15. Febr. 1. Berathung des Antrages Hitze-Lieber betr. Abänderung und Ergänzungen der Gewerbeordnung. Sonntagsruhe. Der Antrag verlangt, daß die Arbeiter zur Arbeit an Sonn- und Festtagen nicht verpflichtet werden dürfen, daß sie an diesen Tagen in Fabriken, Werkstätten und bei Bauten nicht zu beschäftigen sind, und daß die Beschäftigung von Gehülften und Lehrlingen in Verkaufsstellen nicht über 5 Stunden ausgedehnt werden darf. Dringende Reparatur- und nicht aufschiebbare andere Arbeiten sind hiervon ausgenommen, doch soll auch in diesen Fällen für jeden Arbeiter an jedem zweiten Sonntage mindestens die Zeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends frei bleiben. Die Ausführung und eventuelle Hinzufügung neuer Ausnahmen bleibt dem Bundesrath in besonders dringenden Fällen den Ortspolizeibehörden überlassen.

Abg. Hitze (Zentr.): Es kämen hier nicht bloß wirtschaftliche, sondern auch religiös-sittliche Fragen in Betracht.

Abg. Struckmann (nl.): Aus den Ergebnissen der Enquete müßten gewisse allgemeine Gesichtspunkte herausgenommen z. B. das Schließen der Läden zu bestimmten Stunden.

Abg. v. Kleist-Regow (kons.): Das Resultat der Enquete beweise die materielle Berechtigung des Antrages, da sich  $\frac{2}{3}$  der Arbeitgeber einer Beschränkung der Sonntagsarbeit geneigt gezeigt haben. Würde der Arbeitsverdienst dadurch verringert, so ständen gegenüber die unschätzbaren Vortheile eines Ruhetages, eines stillen und erbaulichen Familienlebens. Auch könne es weiter dazu führen, daß nun mehr Arbeiter Anstellung finden könnten. Uebrigens würde sich die Lohndifferenz bald ausgleichen.

Abg. Dr. Baumbach (dfr.): Ich bin im Prinzip vollständig mit dem Herrn Antragsteller einverstanden, kann aber nicht den Weg billigen, den die Herren zur Erreichung ihres Zieles eingeschlagen wollen. Sollte eine Kommissionsberathung beliebt werden, so möchte ich die Herren von der Regierung bitten, in dieser Frage sich nicht so zurückhaltend zu zeigen wie bisher. Allerdings ist diese Zurückhaltung in gewisser Weise verständlich, da auf die Regierungen die Verantwortung für die Ausführung des Gesetzes fällt; aber angesichts der Uebereinstimmung des ganzen Reichstages müssen die verbündeten Regierungen endlich aus ihrer Reserve heraustreten und die Grenzen bezeichnen, bis zu denen sie mit uns gehen wollen, und ich hoffe, daß uns bald eine Vorlage zugehen wird, welche die Sonntagsfrage regelt. Mit einem Antrage, wie der vorliegende, der nur ein nacktes Prinzip enthält, kommen wir bei einer so schwierigen Frage nicht aus. Wir müssen doch neben der Rücksicht auf die Arbeiter auch die nothwendige Rücksicht auf die Gewerbszweige walten lassen, wenn wir nicht eine Gefährdung des ganzen Gewerbslebens riskiren wollen. Aus der Enquete geht klar hervor, daß ein absolutes Verbot der Sonntagsarbeit tyrannisch sein würde. Also Ausnahmen müssen statuiert werden; aber die Statuirung dieser Ausnahmen darf man nicht dem Bundesrath überlassen, sondern man muß sie entweder in das Gesetz selbst hineinbringen, oder den einzelnen Landesregierungen die Ausführung anheimgeben. Herr Hitze sagt in einer Schrift, daß es den Polizeiorganen an technischer Einsicht und Energie gegenüber den Arbeitgebern fehle. (Sehr richtig!) Für mich, der ich selber ausführendes Organ der Polizei bin, ist dies „Sehr richtig!“ nicht sehr schmeichelhaft, auch kann man der Preussischen Polizei wohl nicht Mangel an Energie nachsagen. (Heiterkeit.) Abg. Hitze empfiehlt uns als Muster die österreichische Gesetzgebung, allein dort, wo die Sonntagsarbeit gänzlich verboten ist, ist schon eine außerordentliche Anzahl von Ausnahmen eingeführt. Man kann seine Arbeiterfreundlichkeit auch auf andern Gebieten als dem in Rede stehenden dokumentiren, ich erinnere nur an die Getreidezölle (sehr richtig! links), an die Bestrebungen

der Gewerksvereine. Warum fehlt hier die Unterstützung des Centrums? Auf diesem Gebiete bitten wir Sie, mit uns zum Wohle der Arbeiter zusammenzuarbeiten. (Beifall links.)

Abg. Grillenberger (Soz.): Die Sozialgesetzgebung, auf die man sich immer beruft, enthält eigentlich nur Ausnahmegeetze zu Gunsten der Kranken Arbeiter, für die gesunden Arbeiter ist nichts geschehen, die Regelung der Lohnfrage vor allem ist nicht in Angriff genommen. Mit der bisherigen sog. Sozialreform ist nichts gethan. Die Frage der Sonntagsruhe sollte eigentlich in einem Staate, dessen christlicher Charakter immer betont wird, gar keiner Diskussion bedürfen. Die Mehrzahl der Arbeiter erwartet von einem möglichst ausgedehnten Verbot der Sonntagsarbeit nicht eine Verringerung, sondern eine Vermehrung der Arbeitsgelegenheit und des Verdienstes. Wir nehmen, so lange die heutige Produktionsweise besteht, auch innerhalb derselben Alles, was zu Gunsten der Arbeiter unternommen wird, gern an und sind bereit mitzuarbeiten. Ein besonderes Augenmerk ist auf den Mißbrauch der Lehrlingsarbeit besonders am Sonntag und die Sonntagsarbeit im handwerksmäßigen Betrieb, in welchem sie am ausgedehntesten ist, zu richten.

Zur Geschäftsordnung beantragt Abg. v. Kleist-Regow den Antrag einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen. Der Antrag wird angenommen.

Im Reichstag wurde am Donnerstag über den Antrag wegen Aufhebung des Identitätsnachweises verhandelt. Abg. Lohren begründete zuerst den Antrag. Abg. Richter sprach gegen den Antrag, dessen Wirkung niemand übersehen könne, der aber in den östlichen Provinzen allgemein das Getreide und das Brot noch mehr vertheuern werde, als dies schon die Kornzollerhöhung bewirken müßte. Die Agrarier bestätigten durch Zurufe, daß sie die Vertheuerung des Getreides in den östlichen Provinzen als Hauptzweck des Antrages ansehen. Einen gegnerischen Standpunkt, ungefähr wie der Abg. Richter, vertrat der nationalliberale Abg. Struckmann. Für den Antrag unter Vorbehalt von Abänderungen in der Kommission traten die Vertreter der Seestädte Königsberg und Danzig, Hoffmann und Rieckert ein, indem sie insbesondere die Eröffnung neuer Handelswege für die Ausfuhr von Getreide aus diesen Plätzen durch den Antrag erwarteten. Das Schlußwort für den Antrag nahm der bekannte Agrarier, Abg. von Puttkamer-Plauth. Der Antrag wurde an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Die Kommission zur Vorberathung des Antrages Lohren nahm den Antrag Haupt, wonach die Bäcker und Verkäufer von Brod verpflichtet sind, den Verkaufspreis durch Anschlag in den Verkaufslokalen bekannt zu geben, an. Bei dem Marktverkauf und dem Hausirhandel ist das Preisverzeichnis unaufgefordert vorzuzeigen; dasselbe muß polizeilich abgestempelt werden.

### Aus dem Reiche.

Auf ausdrücklichen Befehl des Kronprinzen ist, wie die „Freis. Ztg.“ erfährt, die Veröffentlichung des Gutachtens MacKenzie's, worin die Krankheit für eine heilbare Kehlkopfentzündung und Perichondritis erklärt wird, durch den Reichsanzeiger erfolgt. — Ein Beispiel der Heilbarkeit schwerer Perichondritis, welches in ärztlichen Kreisen gegenwärtig viel besprochen wird, hat in Danzig ein Regierungsassessor L. geliefert. Der Genannte, welcher sich in der Behandlung des Dr. Tornwald befand, hat nach Vornahme des Luftröhrenschnitts  $2\frac{1}{2}$  Jahre hindurch eine Kanüle und zuletzt einen Bolzen im Kehlkopf getragen, welcher ein verengerndes Zusammenheilen verhindern sollte. Der Genannte ist vollständig wiederhergestellt, spricht ganz laut und ohne Anstrengung. — Die Erregung in der Berliner Bevölkerung ist in diesen Tagen eine geradezu fieberhafte, schreibt die „Freis. Ztg.“ Wir erinnern uns kaum einer Zeit, in welcher die Liebe und Verehrung für eine fürstliche Persönlichkeit derart allgemein und herzlich in allen Klassen der Bevölkerung zum Ausdruck gelangt ist. Die Erregung wird noch

gesteigert durch allerlei Nachrichten, welche verbreitet werden über ein angeblich beabsichtigtes Stellvertretungsgesetz oder Regentenschaftsgesetz, durch welches der Kronprinz eventuell zeitweilig oder dauernd von der Regierung ausgeschlossen werden soll. Wir vermögen diesen Nachrichten keinen Glauben beizumessen, obwohl sie von namhafter konservativer Seite selbst in parlamentarischen Kreisen verbreitet werden. Sollten auf irgend einer Seite wirklich Absichten solcher Art bestehen, so würden allerdings das Gutachten Mackenzies und der Bericht Birchows, deren Veröffentlichung der Kronprinz angeordnet hat, noch eine besondere Bedeutung erlangen.

Dem Minister v. Puttkamer ist am Montag im Reichstage vom Abg. Bebel mit Recht entgegengehalten worden, daß er aus dem Buch von J. Christensen Sachen vorgelesen hat, die gar nicht darin stehen. Der Minister las vor: er habe seine Mutter bei der Hochzeit von Kana mit schonungsloser Brutalität behandelt u. s. w. In Wahrheit steht im Buche nur: „Auf der Hochzeit zu Kana, das zweite Mal, wo er uns in Gemeinschaft mit seiner Mutter vorgeführt wird, sagt er womöglich noch unhöflicher: Weib, was habe ich u. s. w.“ Wo bleibt die Autorität gegenüber den Umsturzbestrebungen, wenn die Wahrheit nichts mehr gilt?

Ueber das Vogelschutzgesetz berieth eine freie, aus Sachverständigen aller Parteien zusammengesetzte Kommission am Mittwoch im Reichstage. Man sprach sich allseitig für Beibehaltung des Krametsvogelfangs aus, nur soll der Anfangstermin für den Dohnenstrich statt auf den 15. September auf einen etwa 8 Tage späteren Termin hinausgerückt werden. Der Eisvogel und der Storch sollen aus der Liste der für schußlos erklärten Vögel gestrichen werden. Die Tagesraubvögel sollen jedes Schusses entbehren mit Ausnahme des Thurmjalken.

Ueber ein parlamentarisches Diner, welches am Dienstag bei dem Reichskanzler stattfand, wird in den Zeitungen berichtet mit dem Bemerkung, daß auch freisinnige Abgeordnete an demselben theilgenommen hätten. Letzteres ist nicht richtig. Der in der Zeitung als Theilnehmer genannte Abg. Baumbach ist nicht der freisinnige Abgeordnete für Berlin, sondern der freikonservative Abgeordnete für Altenburg.

Die Nachricht, der Expatrirungsvorschlag sei von Sachsen ausgegangen, ist falsch. Der Antrag rührt vom Minister v. Puttkamer her.

Behufs Aufhebung der Wittwenkassenbeiträge der Lehrer hat die freisinnige Partei im preuß. Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf eingebracht, dessen einziger Artikel lautet, wie folgt: „Die Beiträge und Antrittsgelder, welche gemäß § 3 des Gesetzes über die Erweiterung, Umwandlung und Neuerrichtung von Wittwen- und Waisenkassen für Elementarlehrer vom 22. Dezember 1869 bisher von Lehrern an öffentlichen Volksschulen zu leisten waren, werden vom 1. Juli 1888 ab auf allgemeine Landesmittel übernommen.“

In den letzten Wochen sind nach und nach 13 französische Soldaten nach Elshausen-Löhringen desertirt. Sie kommen theils aus Belfort, theils aus weiter gelegenen Garnisonen; einer hat es sogar fertig gebracht, von Besançon in voller Uniform durchzukommen! Die Leute klagen über besonders harte Zucht in der letzten Zeit und begeben sich meistens in die Schweiz, da sie sich im Reichslande nicht aufhalten dürfen.

Ueber die Verwendung von Soldaten als Treiber wird der „Königsb. Hart. Ztg.“ aus Raguit Folgendes mitgetheilt: Am 16. Januar cr. war von dem Pächter der städtischen Jagd Herr Oskar Meiser, Besitzer einer Holzschneidemühle von hier, mit anderen daranstehenden Jagdinhabern eine Treibjagd arrangirt, bei welcher ca. 20 Hasen zur Strecke gebracht sein sollen. Die zu dieser Jagd erforderlichen Treiber waren von dem in Tilsit garnisonirenden Infanteriebataillon in einer Stärke von ca. 50 Mann gestellt und in noch gut erhaltener Uniform und Militärmänteln erschienen. Diese Mannschaften standen bei Ausübung ihres Treiberdienstes unter der Aufsicht eines Unteroffiziers, waren nach der Jagd auf dem Markt angetreten und verweilten daselbst in Reih und Glied stehend etwa eine halbe Stunde.

Drei Vorstandsmitglieder des ehemaligen Leipziger Steinmetz-Vereins sind verhaftet worden.

## Ausland.

Einem der „Wes. Ztg.“ zur Verfügung gestellten Privatbriefe eines auf der Reise befindlichen Deutschen aus Lemberg entnehmen wir über die im Ganzen wenig besprochenen militärischen Maßnahmen Oesterreichs Folgendes: „In sämtlichen Militärplätzen, wie Krakau, Larnow, Breskow, Jaroslaw, Pezemyl, Lemberg und vielen anderen Städten ist man mit Barackenbauten für Kavallerie und Infanterie ängstlich und eifrig beschäftigt. Es wird ein ungeheures Geld verbaut. Die Ablieferung der Gebäude soll durchweg auf den 20. Februar kontrahirt worden sein. Anfang März wären darnach Truppenverschiebungen zu erwarten.“

Wie der „Pol. Kor.“ aus Warschau mitgetheilt wird, richten die russischen Behörden ihr be-

sonderes Augenmerk darauf, die Straßen in den Grenzgebieten in einen guten Zustand zu versetzen. Die Besatzung von Komno sei kürzlich um 2 Feldbatterien vermehrt worden.

Dem in Prag eingetroffenen russischen Komponisten Tschakowsky wurden bezeichnende Huldigungen dargebracht. Der Abgeordnete Watschay war eigens von Wien eingetroffen, um den Gast in russischer Sprache begrüßen zu können. Mehrere tschechische Redner priesen die Gemeinamkeit der Kulturbestrebungen zwischen Tschechen und Russen. Eine große Volksmenge brachte dem Russen stürmische Hochrufe dar.

In einem Schreiben an den Prinzen Napoleon erucht Cassagnac diesen, er möge seinem Sohne Louis befehlen, den Dienst in der italienischen Armee, die offen gegen Frankreich organisiert werde, zu verlassen und seinen Degen an anderer Stelle zu Verfügung zu stellen, wo dessen Spitze nicht gegen das Herz des Vaterlandes gerichtet wäre.

Der Londoner „Standard“ betont mit einer auf amtliche Eingebung deutenden Bestimmtheit, daß Salisbury und selbst Fergussons Erklärungen einem Hand in Handgehen Englands und des Dreiebundes keineswegs widersprechen. Der englische Minister des Auswärtigen habe nicht dieselben Befugnisse wie Bismarck, Kalnohy und Crispi; er könne nicht sein Land durch Verträge im Voraus binden, und insofern wäre Fergussons Antwort auf Laboucheeres Anfrage durchaus wahrheitsgemäß, als keinerlei Abmachungen von Salisbury getroffen seien, welche dem Hause nicht vorgelegt worden. Von förmlichen Verträgen ist also nicht die Rede.

Der Bericht des Generalgouverneurs vom Congo, welcher mit der Congopost in Berlin eingetroffen ist, besagt, daß seit dem 10. August auf keiner Kongostation eine Nachricht von Stanley eingetroffen sei.

Blaine wird nicht wieder als Präsident der Vereinigten Staaten kandidiren. Die meisten Aussichten, als Kandidat der republikanischen Partei aufgestellt zu werden, hat nun Sherman.

## Großherzogthum.

Oldenburg, 17. Februar.

Die Mittwoch ausgegebene Nummer des Reichsgesetzblatts verkündigt das Gesetz, betreffend Aenderungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888. Das Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft. Darnach haben sich innerhalb vier Wochen, also bis zum 14. März d. J., zur erstmaligen Aufstellung der Listen diejenigen in 1850 oder später geborenen Personen, welche nach abgeleiteter gesetzlicher Dienstpflicht im stehenden Heere und der Landwehr bez. als geübte Ersatzreservisten nach Ablauf der Ersatzverpflichtung bereits zum Landsturm entlassen sind, schriftlich oder mündlich unter Vorlage ihrer Militärpapiere, soweit diese noch vorhanden sind, im Stationsorte der betreffenden Landwehrkompagnien zu melden. Bei Unterlassung der Meldungen kommen die Bestimmungen des § 67 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 in Anwendung, d. h. die Mannschaften können, abgesehen von der etwa noch anderweit über sie zu verhängenden Strafe unter Verlängerung ihrer Dienstzeit in die nächstjüngere Jahresklasse versetzt werden. Diejenigen Personen, welche vor vollendetem zwanzigsten Lebensjahre in das Heer eingetreten sind, werden nur dann in die Landwehr zweiten Aufgebots aufgenommen, wenn der Eintritt in das Heer am 1. April 1870 oder später erfolgt ist. Ihre Zugehörigkeit zur Landwehr zweiten Aufgebots endigt mit dem nächsten 31. März nach Ablauf voller achtzehn Jahre seit ihrem Eintritt in das Heer. Angehörige der Ersatzreserve 2. Klasse treten zum Landsturm 1. Aufgebots über. Angehörige der bisherigen Ersatzreserve erster Klasse sind nunmehr Angehörige der Ersatzreserve. Die Mannschaften der Ersatzreserve und Marine-Ersatzreserve gehören zum Beurlaubtenstande und erhalten in Folge hiervon veränderte Militärpapiere. Die Militärpapiere derjenigen Personen, die bis dahin der Ersatzreserve 2. Klasse angehörten, nunmehr aber zum Landsturm 1. Aufgebots übergehen, bleiben dieselben.

Eine neue Eintheilung der Landwehrbezirke wird das neue Wehrgesetz zur Folge haben. Dabei kommt die bisherige Eintheilung in Landwehrrégimenter und Bataillone, mit Ausnahme bei der Garde, in Fortfall, und treten an Stelle derselben die den Infanteriebrigaden u. direkt unterstellten Landwehr-Bataillonsbezirke. An Stelle der bisherigen Bezeichnung der Landwehr-Bezirkskommandos tritt die kurze Benennung nach dem Stabsquartier, z. B. „Bezirkskommando Königsberg“. Der Kommandeur führt den Dienstitel: „Kommandeur des Landwehr-Bataillonsbezirks Königsberg.“

Als Hauptgerichtsworene für die am 12. März beginnende Schwurgerichtsperiode sind ausgelooft: Landm. Anton Peters zu Jaderkreuzmoor, Hausm. Johann Müller zu Neuenkoop, Hausm. Hinrich Koopmann zu Butteldorf, Kaufm. J. F. Hohenböken zu Delmenhorst, Kaufm. J. W. Leonhards zu Augustsehn,

Kaufm. Gerh. Eden zu Strohausen, Proprietär Eduard Gräper zu Oldenburg, Hausm. Fr. G. Meiners zu Astrup, Landm. Chr. Haben zu Raihausen, Landwirth Fr. Drost zu Schrep, Fabrikant D. Daken zu Zetel, Hausm. J. Eilers zu Gristede, Hausm. Joh. Gardeler zu Astrup, Ziegeleibesitzer A. H. Harst zu Dwoberg, Kaufm. und Wirth B. Lübbers zu Scharrel, Landw. M. Dauen zu Nauens, Hausm. J. A. Vogelhang zu Norderschwieburg, Buchhalter J. Lütje zu Oldenburg, Kaufm. Joh. Bohlen zu Donnerschwie, Förster G. A. Cropp zu Barel, Baum. H. Tapken zu Döllingen, Brauereibesitzer B. Haslinde zu Dhmsted, Zeller Fr. v. Lehmden zu Lehmden, Schiffserheber J. D. Ahlers zu Elsketh, Landm. A. Heinemann zu Holler-Neuenwege, Hausm. Heinr. Fischbeck zu Schmalenseth, Kaufm. Fr. Armbrecht zu Oldenburg, Oberinspektor Heinrich Benede zu Oldenburg, Rentier Georg Jürgens zu Jever, Rathsherr Aug. Müller zu Jever.

## Strammerfassung vom 15. Januar 1888.

1. Der Arbeiter Heinrich Dietmer aus Dannenberg, bereits 3 mal wegen Diebstahls bestraft, logirte am 18. Januar in der Lendermann'schen Herberge in Oldenburg. Er schlief in der Nacht mit dem Arbeiter Nothnagel in einem Bett, stahl diesem aus seinem Portemonnaie 4 Mk. und nähte solche in sein Hemd ein, wo dieselben nach Entdeckung des Diebstahls gefunden wurden. Angeklagter schüzt sinnlose Trunkenheit vor, daher er sich von diesem Vorgange nichts erinnert. 1 Jahr 6 Monat Zuchthaus ist sein Lohn.

2. Die Ehefrau des Maurers H. G. Mohrmann zu Donnerschwie, Gesehe Helene geb. Rosenbohm, hat fünf Wechsel im Gesamtbetrage von 1560 Mk. mit folgenden Namen, theils Johann Rosenbohm und Friedrich Bruns, theils Diederich Bruns und Friedrich Bruns versehen, und die Beträge in der Zeit vom 29. September 1886 bis 12. April 1887 bei der Genossenschaftsbank erhoben. Im August 1887 hat dieselbe bei dem Kaufmann Frerichs unter dem falschen Vorgeben, sie sei die Dienstmagd des Schlengenmtr. Köster zu Eghorn, auf dessen Namen für ca. 9 Mark Waaren entnommen und dabei einen falschen Schein, welcher das Zahlungsverprechen des Köster enthielt, übergeben. Im Jahre 1887 hat dieselbe bei dem Kaufmann Gehrels zu 9 verschiedenen Malen fälschlicherweise auf den Namen des Oltmann Ahlers zu Donnerschwie für ca. 80 Mk. Waaren auf Credit entnommen. Am 12. Dezember v. J. hat dieselbe sich für die Tochter des Schusters Ahlers zu Donnerschwie ausgegeben und versucht auf dessen Namen bei dem Uhrmacher Lütje eine Uhr zu borgen. Endlich hat sie am 25. Januar d. J. bei dem Kaufm. Weiser fälschlich auf den Namen Osterloh für 3 Mk. 40 Pf. Waaren geborgt und sich ein Darlehn von 3 Mk. geben lassen. Die Angeklagte wird in eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren verurtheilt.

Hier vor dieser Wiese, Grüßt Euch der Kamrad Giese, Er war ja früher Artillerist, Deshalb gut mit ihm zu fahren ist.“ (Siehe Kriegerfest.) Auf diesen viel versprechenden Knittelreim vertrauend, hatten am Montag Abend zwei lustige Menschenkinder eine Kalesche bestiegen, um sich nach der im Oldenburger Schützenhof stattfindenden Maskerade fahren zu lassen. In Gedanken weilten sie schon inmitten der frohen Gesellschaft, aller Augen auf sich und ihr tadellofes Kostüm gerichtet; doch kaum gedacht, war der Luft ein End' gemacht; denn während die Pferde im scharfen Trab die beiden Fahrgäste möglichst rasch an die Stätte des Vergnügens zu bringen suchten, brach plötzlich auf der Fiegelhofstraße, vor der Weide der Frau S., die Kalesche, so, daß das eine Hinterrad zur Seite flog und der Wagen zum Schrecken der Passanten und zum noch größeren Schrecken der Zusassen eine veränderte, aber für Letztere jedenfalls sehr unbecommene Stellung annahm. Ob der Wagen einen speziellen Namen, wie Leipzig u. führte, war der Dunkelheit wegen nicht wahrzunehmen, auf alle Fälle dürfte aber bei der Tausche solcher Fuhrwerke von dem Namen Sanssouci abzurathen sein. Da eine derartige Katastrophe für ein Maskeradenkostüm leicht von sehr verheerenden Folgen sein kann, so läßt sich begreifen, wie unangenehm ein solcher Unfall von den Beteiligten empfunden wird.

Zu Folge plötzlichen Todesfalles in der Familie des Herrn Eichholz wurden gestern anstatt der „Widerspenstigen Jähmung“ die „Danischeffs“ gegeben.

Eine junge Dame zertrümmerte gestern Abend die mehrere Meter große Fensterscheibe der Konditorei Klinge am Haarenthor, wie sie angab, aus Wuth, weil ihre Mutter drinnen säße. Die Scheibe war versichert; für den Geisteszustand der Dame übernehmen wir kein Risiko.

Erstirt hier kein Verein, der es in die Hand nehmen könnte, Koryphäen der Wissenschaft und der Dichtkunst zu öffentlichen Vorträgen heranzuziehen? In viel kleineren deutschen Städten findet sich das Publikum für solche Darbietungen, warum soll die Residenzstadt Oldenburg die Gelegenheit zu solchen interessanten Bekanntschaften entbehren? Die Sache ist vielleicht in der Weise in die Wege zu leiten, daß ein hiesiger Verein sich mit dem deutschen Verband von Vereinen für öffentliche Vorträge, Vorstand Edm. Log in Koburg,

in Verbindung setzt, aus den 25 alljährlich für den Verband ausgewählten Rednern eine engere Auswahl trifft und auf Grund eines solchen Redner-Programms hier eine Subskription auf eine bestimmte Reihe von Vorträgen eröffnet.

In der Mittwoch-Sitzung der Bremischen Bürgerchaft wurde über einen Antrag A. Eggers und Genossen, betr. die Korrektion der Unterweser, verhandelt. Der Antrag ging dahin, die bez. Deputation zu beauftragen, eine nochmalige Untersuchung des Projekts der Unterweserkorrektion nach ihrer technischen, verkehrspolitischen und staatsfinanziellen Seite vorzunehmen, und zwar unter Vernehmung technischer und anderer Sachverständigen. Herr Eggers sagte u. A.: Die maßgebenden Personen des Nordb. Lloyd, mit Ausnahme des Konsul H. G. Meier seien entschieden gegen die Korrektion (vielseitiger Widerspruch). Konsul Meier habe gesagt, er wolle nicht dagegen sein, daß eine Untersuchung stattfindet. Oberbaudirektor Franzius wies die falsche Auffassung seiner im Projekttexte gemachten Angaben von Seiten der Antragsteller nach, u. A. stellte er das falsch verstandene Gutachten der kgl. Akademie des Bauwesens dahin richtig, daß bei genügender Aufmerksamkeit die Ablagerung der Materialien innerhalb des eigentlichen Strombettes vermieden werden könne. Herr Papendieck sagte u. a.: Glauben Sie, wenn irgend etwas an dieser von Herrn Eggers befürchteten Versandung der Wesermündung wäre, daß die preussische Regierung ihren werthvollen Hafen Oessemünde dieser Gefahr aussetzen, daß sie den Vertrag mit Bremen geschlossen haben würde, glauben Sie, daß die oldenburgische Regierung den heute vorliegenden Vertrag abgeschlossen hätte, wenn sie fürchtete, daß die ganze Schifffahrt der Weser durch die Korrektion gestört werden könnte; glauben Sie, daß die Handel und Schifffahrt treibende Bevölkerung Bremens, daß überhaupt die gesammte Bevölkerung Bremens dem Projekt ihre Zustimmung gegeben hätte, wenn sie es nur für möglich hielt, daß in Folge der Korrektion die Weser versanden könne? — Der Antrag Eggers wurde mit allen gegen 7 Stimmen abgelehnt. — Hierauf wurde der bez. Vertrag mit Oldenburg mit allen Stimmen gegen die des Herrn Eggers angenommen. Senator Tetens rühmte das Entgegenkommen der Kommission der großherzoglich oldenburgischen Regierung bei den äußerst schwierigen Verhandlungen, welche unter vollständiger Wahrung des oldenburgischen Interesses doch immer grundsätzlich die national-politische Bedeutung der Weserkorrektion anerkannten und an dem Standpunkt festhielten, Bremen solle nicht mehr leisten als was recht und billig sei, es solle nur für die direkten Schädigungen Ersatz gewähren. Oldenburg solle bei dieser Angelegenheit keinen Gewinn erstreben.

== Aus dem Jeberlande, 17. Febr. Fast den ganzen Tag hindurch tobte heute bei nordöstlichem Winde ein heftiges Schneegestöber. Gar schlimm ergeht es nun den zu früh gekommenen Boten des Frühlings, den Staaren und Lerchen, die, von Hunger, Schnee und Kälte getrieben, in die Nähe der Häuser flüchten und jedes ihnen zugeworfene Krümchen gierig aufspicken.

### Allerlei.

**Altdorf, 16. Febr.** Gestern Nachmittag wurde die Gotthardbahn bei Wasen durch Lawinenstürze für einen Tag unterbrochen. Die Reisenden müssen umsteigen. Sechs Arbeiter wurden verschüttet. Der Schnee liegt bei einer Länge von 140 m 5 m hoch.

**Saarbrücken, 16. Febr.** Gestern Abend um neun Uhr erfolgte in der Grube Kreuzgraben, Berginspektion Sulzbach, eine Explosion von Kohlenstaub. Bis heute Morgen sind 29 Todte herausgeschafft, 14 Leute fehlen noch. Die Strecke ist stark beschädigt. Die Förder- und Wetterfacht-Maschinenanlagen und die Ventilationseinrichtungen sind unbeschädigt. — St. Johann, 16. Febr. Die Anzahl der eingefahrenen Bergleute auf Grube Kreuzgraben betrug nach amtlicher Feststellung 70; bis heute Mittag sind 36 Todte zu Tage gefördert worden; 30 Bergleute retteten sich und vermochten theils nach Hause zu gehen, theils wurden sie betäubt, aber ohne Verletzung ins Lazareth befördert; vier werden vermißt. Das Unglück ereignete sich Abends um 8 Uhr 30 Minuten. Die Ursache ist noch unbekannt.

**Paris, 16. Febr.** Infolge des letzten Hochwassers der Seine ist die bei dem Stadthause gelegene Arkobridge heute in heftige Schwankungen gerathen. Um 1 1/2 Uhr begann die Brücke mit dumpfem Knistern sich zu senken. Man fürchtet den Einsturz derselben, da sich bereits mehrere ziemlich breite Risse zeigen.

**London.** In die Geschichte von den acht entsprungenen sibirischen Wölfen (s. Beilage) mischt sich ein böses Gerücht. Der Zirkusbesitzer glaubt nämlich Grund zu der Annahme zu haben, daß zwei am Samstag entlassene Stallknechte die Bestien aus Rache für ihre Entlassung in Freiheit gesetzt haben. Die vermurtheten Thäter nahmen gleich am Morgen nach dem Vorfall ihren Weg ins Ausland; man ist ihnen jedoch auf der Spur. Der Kaltblütigkeit und Be-

sonnenheit eines Bändigers ist es gelungen, die Wölfe wieder hinter Schloß und Riegel zu bringen, als Belohnung für seine kühne That wird ihm von dem Besitzer Sanger öffentlich ein Geldgeschenk von 100 L. überreicht werden.

### Bergnügungen.

Der Kriegerverein zu Eversten veranstaltet nächsten Sonntag im Vereinslokale, Tapfenburg, (H. Heinemann) seinen zweiten großen Gesellschaftsabend. Der erste fand bekanntlich zur Weihnachtszeit statt und steht bei allen Theilnehmern in bester Erinnerung. Auch diesmal ist ein vielversprechendes Programm aufgestellt worden. Außer verschiedenen Kouplets und Deklamationen gelangen drei Einakter zur Aufführung. Die Hüttner'sche Kapelle besorgt den musikalischen Theil. Der Saal wird gut durchwärmt sein; Herr Heinemann hat kürzlich neue Defen setzen lassen. Mit dem Angenehmen verbindet sich das Nützliche: der Kassen-Ueber-schuß des Gesellschaftsabends fließt zum Unterstützungsfonds hilfsbedürftiger Kameraden resp. deren Familien.

### Landwirthschafts-Gesellschaft.

#### Abtheilungs-Versammlungen.

Lohne. Sonntag, den 19. Febr., Nachmittags, in Lohne. Neuenkirchen. Sonnabend, den 18. d. Mts. in Neuenkirchen. Molbergen. Sonntag, den 19. ds. Mts., in Molbergen. Hunklofen-Großenkneten. Sonntag, den 19. Febr. d. J., Nachm. 3 1/2 Uhr, in Frerichs Gasthause zu Hunklofen. Löningen. Montag, den 20. d. Mts., bei Gastw. Woldemann in Löningen.

### Anzeigen.

Zu Auftrag der Frau Wittwe Hillmann, geb. Musz, zu Lübeck habe ich deren

## Wohnhaus

nebst Hof- und Gartengründen an der Donnerschweerstraße (Art. 1145 der Stadtgemeinde Oldenburg, Haus Nr. 12) groß 5 Ar 76 □m, unter der Hand zu verkaufen.

Das Wohnhaus, jetzt zu 2 Wohnungen benutzt, würde sich, seiner Lage nach — am Kasernenplatz, der neuen Kaserne gegenüber — und nach den in demselben befindlichen Räumlichkeiten — unten 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Keller, oben 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Bodenraum mit 1 Stube und 2 Kammern — besonders dazu eignen, unten ein Ladengeschäft einzurichten und den oberen Stock zu vermieten.

Der Kaufpreis kann zur Hälfte zinslich stehen bleiben.

Kauflustige bitte ich, sich bald an mich zu wenden und zwar am sichersten Nachmittags 5 Uhr in meiner Wohnung, Theaterwall 8, oben.

Oldenburg, 1888 Febr. 15.

Niebour, Rechtsanwalt.

## Öffentlicher Verkauf

### zu Höven.

Der Hausmann Joh. Gardeler in Astrup und Mühlenbesitzer Heinr. Gloystein zu Höven lassen am

Sonnabend, den 25. Februar d. J., Mittags 12 Uhr,

in und bei Gloystein's Wohnung:

- 1 6jähr. güste Stute, fromm im Geschirr, gute Ein-  
spanner
- 1 6jähr. trächlige do., beste Zuchtstute,
- 1 Hengstentier,
- 1 junge fette Kuh,
- 8 tiedige Quenen, wovon mehrere recht schwer und nahe am Kalben stehen,
- 4 2 1/2-jährige güste Quenen,
- 15 trächlige Schweine, beste Race,
- 10 alsdann 6 Wochen alte Ferkel,
- 300 bis 400 Scheffel trockenen Roggen,
- mehrere 1000 kg Heu und Stroh,
- 100 Haufen Latten, Bohnenstangen u. Brennholz,
- 1 komplettes Pferdegeschirr, so gut wie neu,
- 1 amerikanische Wanduhr,
- 1 großen eis. Kessel und
- 5 Petroleumfässer,

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Kaufliebhaber ladet ein

J. F. Harms.

## Ammerländer Hopfenbau-Berein.

Sonntag, den 19. Februar, Nachm. 4 Uhr, bei Herrn Feldhus in Dreierbergen:

### Versammlung.

Tagesordnung: Bericht über die Kultur des Hopfens im Jahre 1886 und dringende Vereins-Angelegenheiten. Der Vorstand.

Zu verleihen: Gegen sichere Hypothek auf gleich event. zum 1. Mai 900 bis 1200 Mark. Näheres in der Expedition d. Blattes.

## Tischler-Gesellen-Versammlung

am Montag, den 20. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Local „Zur neuen Heimath“. Zweck: Wahl zweier Ausschußmitglieder. Der Vorstand.

## Gewerkverein.

Ortsverbands-Versammlung am Sonntag, den 19. Februar, Nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Herrn Hinkelmann a./M. Tagesordnung: Jahres-Bericht pro 1887. Verschiedenes. Medicinkasse betr. Die geehrten Mitglieder werden ersucht, der wichtigen Tagesordnung zufolge zahlreich zu erscheinen. Der Ortsverbands-Ausschuß.

## Gewerkverein.

Versammlung der Maschinenbau- und Metallarbeiter am Sonntag, den 19. d. Mts., Nachm. 4 1/2 Uhr, bei Herrn Hinkelmann am Markt. Tagesordnung: Jahresbericht, Verschiedenes. Der Ausschuß.

## Rückgratsverkrümmungen,

schiefe Haltung, hohe Schulter, Nervenleiden, Verstopfung, gestörte Blutcirculation sowie Rheumatismus und Gelenksleiden werden mit gutem Erfolg behandelt.

### Friedr. Poppe,

Heilgymnastiker und Masseur, Kriegerstraße 12.

NB. Leichte Verstauchungen in 3 bis 5 Tagen wieder gut.

## Neue Laacke'sche schmiedeeiserne Wiesenegge.

Diese völlig neue schmiedeeiserne Wiesenegge mit patentirter Zahnbestückung und in der Form geschicklich geschützten Gliedern gestattet eine so vielseitige Verwendung, sowohl für die Wiese, als auch für den Acker, wie keine andere Egge.

Preis von 40 M. an in 13 verschiedenen Größen, für alle Bodenarten passend, empfiehlt

W. L. Meyersbach, mittl. Damm 2.

Wieseneggen alter Construction, Gußeisen, sind noch einige am Lager.

Gesucht wird ein Sohn rechtlicher Eltern als Schneiderlehrling. Off. an Ann.-Expedition von L. Bestenbostel, Bremerhaven.



## Krieger-Berein zu Eversten.

Sonntag, den 19. Februar 1888:

## 2. großer Gesellschafts-Abend

im Vereinslokal (Tapfenburg) mit reichhaltigem Programm. Saalöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Entree 30 J. Der Vorstand.

## Reinschmedende Caffee's

in 15 verschiedenen Sorten zu sehr erniedrigten Preisen bei

S. G. Eiben.

## Visiten-Karten

werden am Tage der Bestellung elegant und billigt angefertigt bei

Bernh. Wohlen, Cassstr. 1a.

# Leo Steinberg, Achternstraße 37,

empfehl

## ZUR CONFIRMATION:

Schwarze Cachemires, doppelt breit, Meter 60 Pf., Elle 35 Pf., Meter 70 Pf., Elle 40 Pf.,  
Meter 80 Pf., Elle 46 Pf.

Schwarze Cachemires, garantiert reine Wolle, doppelt breit.

<b>Marke 100</b> Meter 90 Pf., Elle 52 Pf.	<b>150</b> Meter 1.20 Mk., Elle 70 Pf.	<b>250</b> Meter 1.40 Mk., Elle 80 Pf.
<b>300</b> Meter 1.50 Mk., Elle 85 Pf.	<b>400</b> Meter 1.75 Mk., Elle 1.00 Mk.	<b>500</b> Meter 2.00 Mk., Elle 1.15 Mk.
<b>600</b> Meter 2.15 Mk., Elle 1.25 Mk.	<b>Double 60</b> Meter 2.25 Mk., Elle 1.30 Mk.	<b>Double 70</b> Meter 2.30 Mk., Elle 1.25 Mk.
<b>Double 80</b> Meter 2.40 Mk., Elle 1.40 Mk.	<b>Electa Double</b> Meter 2.80 Mk., Elle 1.60 Mk.	<b>Electa PP</b> Meter 3.20 Mk., Elle 1.80 Mk.
<b>Electa 100</b> Meter 3.60 Mk., Elle 2.05 Mk.	<b>Electa Supra</b> Meter 4.30 Mk., Elle 2.45 Mk.	

Durch günstige Abschlüsse verkaufe ich von heute ab sämtliche Qualitäten schwarzer und colorierter Cachemires und Croisés erheblich billiger.

Schwarze reinwollene Nouveautés in Crêpe, Foule, gestreift und gemustert, in grossem Sortiment.

Farbige Crêpes, doppelt breit, vorzüglich haltbarer Stoff, Mtr. 1.10 Mk., Elle 63 Pf.

Rein wollene colorierte Croisés, doppelt breit, Mtr. 1.10 Mk., Elle 63 Pf.

Rein wollene colorierte Croisés, großes Sortiment, schwere Qualität, Mtr. 1.25 Mk., Elle 73 Pf.

Rein wollene colorierte Cachemires, doppelt breit, extra Qualität, Mtr. 1.45 Mk., Elle 83 Pf.

Rein wollene colorierte Serge, doppelt breit, in den neuesten Farben, (beste Qualität), Mtr. 1.70 Mk., Elle 98 Pf.

☛ Täglich Eingang von Neuheiten für die Frühjahrs-Saison. ☛

Ich hatte Gelegenheit, einen großen Posten der neuesten

## Modell-Confirmanden-Mäntel

zu kaufen und empfehle ich dieselben pr. Stück 7.00 Mk., 8.00 Mk., 9.00 Mk. bis 12.00 Mk.

## Schwarze Tuche und Buckskins für Confirmanden

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Anfertigung nach Maas in kürzester Zeit unter Garantie des Gutes.

## Julius Telge,

(früher Theilhaber der Firma A. Beed & Co.)

### Maschinen-Fabrik und Kesselschmiede

in Oldenburg

empfehl

Neuanlage, Umbau und Reparaturen aller maschinellen Anlagen.

Meine Fabrik ist mit den neuesten Maschinen und besten Werkzeugen ausgestattet und bin ich in der Lage, den weitgehendsten Anforderungen zu genügen.

Mit Plänen, Zeichnungen von Maschinen und Kosten-Voranschlägen stehe ich auf Wunsch gern zu Diensten.

Nachst. Sonntag, den 19. Febr., Abends 6 Uhr, Versammlung beim Wirth Rosenbohm. Zweck: Gründung eines Clubs.

Mehrere Interessenten.

Zum Besten des evangelischen Krankenhauses.

### Großer Gesellschafts-Abend

am

Sonntag, den 19. Februar 1888,

in

Habel's Hôtel.

Anfang: Abends 8 Uhr. Entree 50 S.

Es ist dem Comité gelungen, für diesen Abend in der Person des Herrn Laubinger vom Circus Carré eine ganz bedeutende Kraft zu gewinnen.

Das Comité.

## Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 19. Februar:

### Streich-Concert

unter Leitung des Königl. Musikdir. Herrn Hüttner.

Anfang 4 Uhr. Entree 30 S.

Ausschank von Frankenbräu.

L. Nolte.

Methodistenkirche.

Sonntag, den 19. Februar, Vorm. 10 Uhr, Abends 7 Uhr, Gottesdienst. J. Donges, Prediger.

Oldenburg. Habe ein kleines Haus mit großem Hofplatz, nahe dem Markt, billig zu verkaufen. S. Rogge, Häufigstraße.

## Hôtel zum Lindenhof.

Sonntag, den 19. Februar:

### Großer Gesellschafts-Abend.

Saalloffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Entree à Person 30 S.

Kirchennachrichten.

Am Sonntag, den 19. Februar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.

2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Familiennachrichten.

Geboren: P. Brakenhoff, Godensholt, e. L. — Lehrer Düfer, Iffens, e. S.

Gestorben: Johanne Meyer, Abbehausen, 30 J. alt. — Hero Schreiber, Loga, 80 J. alt. — Lina Barelmann, Rensfeld. — Herm. Büffelmann, Huchtingen, 38 J. alt.

Verlobt: Johanne Gräper, Strüchhausen, und Ernst Hüerkamp, Hammelwardermoor. — Agnes von Frieden, Bonn, und Otto Rindt, Coblenz.

# Beilage

zu No 136 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 18. Februar 1888.

## Ans dem Tagebuch eines Seemanns.

M. Oldenburg, 1888.

Am 23. Oktober 1885 trat ich mit einem deutschen Schiffe als Matrose eine Reise nach Norwegen und weiter an. Wir sollten daselbst eine Ladung Holz einnehmen und waren nach Melbourne (Australien) bestimmt. Nach Einnahme unserer Ladung verließen wir am 10. Dezember Fredrikstad, um erstere ihrem Bestimmungsorte zuzuführen. Zunächst ist es ein Moment, welches mir als wohl erwähnenswert erscheint, nämlich ein Begräbniß auf dem Meere. Am 13. Dez. wir befanden uns noch in der Nordsee, starb nach kurzer, heftiger Krankheit unser bei der ganzen Mannschaft sehr beliebter Koch. In einem solchen Falle schreibt das Gesetz vor, soll die Leiche, wenn das Schiff innerhalb 24 Stunden einen Hafen anlaufen kann, am Lande beerdigt werden. Widriger Wind ließ dies bei uns jedoch nicht zu und waren wir genöthigt, die irdische Hülle dem nassen Elemente zu übergeben. Es war ein ergreifender Akt. Auf einem Brette lag, in Segeltuch genäht, der Verstorbene. An den Füßen wurde altes Eisen und sonstige schwere Gegenstände befestigt, um ein rasches Untersinken des Körpers zu bewirken. Nachdem der Kapitän das Deck betreten, erscholl das Kommando „braut die großen Raaen back!“ ein Manöver, durch welches die Fahrt des Schiffes gehemmt wird; zugleich stieg an der Gaffel die Trauerflagge halbstock geheißt empor. Schweigend umstand die Besatzung die Leiche des Dahingegangenen und wohl Manchem drängte sich die Frage auf: „Wirst du deine Heimath wiedersehen?“ Jetzt begann der Kapitän mit lauter Stimme das Vaterunser zu beten und das Beben seiner Stimme verrieth die innere Bewegung, kein Auge blieb thranenleer, und langsam und vorsichtig wurde die Leiche bis zur Höhe der Reeling emporgehoben, um alsdann in die Tiefe versenkt zu werden. Gleich darauf wurden die Raaen wieder vollgebracht und fort ging es von der Stelle, welche nur Trauriges für uns hatte. Es würde weitgreifend sein, wollte ich noch näher auf diese Reise eingehen und genügt es, wenn ich mittheile, daß wir nach 94 tägiger Fahrt glücklich die Hauptstadt Australiens erreichten. Nicht kann ich es unterlassen, den Lesern in Kürze ein Bild dieser großen und schönen, in jeder Weise unseren bedeutendsten europäischen Städten gleichstehenden Stadt zu entrollen. Bot schon Melbourne von der schönen, es einschließenden Bai aus gesehen einen herrlichen Anblick, so übertraf das Innere der Stadt in jeder Beziehung meine Erwartungen. Es war am Sonnabend Nachmittag, als wir von unserm Kapitän die Erlaubniß erhielten, an Land fahren zu dürfen. Unser Boot war rasch fertig und ruderten wir zunächst einer Vorstadt Melbournes zu. Hier bestiegen wir die Eisenbahn, welche uns zum Centrum der Stadt führte. Ein reges Leben entfaltete sich auf dem Centralbahnhofe; Züge liefen aus und ein, Reisende aus allen Gegenden des Erdtheils wogten auf und ab. Wir schlugen eine der Hauptstraßen ein. Diese, sehr breit und schön gepflastert, führte uns zum Hauptpostgebäude, einem großen und schönen Bau. Das Gebäude hat 8 verschiedene Ausgänge und zerfällt in 3 Flügel. Auf dem Hauptflügel erhebt sich ein sehr geschmackvoll gebauter, etwa 150 Fuß hoher Thurm, in dessen Nische man das in Stein gehauene Standbild der Königin Viktoria erblickt. Mittlerweile brach die Dämmerung an und als wir auf die Straße traten, waren sämmtliche Laternen (es wurde nur Gas gebrannt) angezündet. Die reich und geschmackvoll decorirten Schaufenster waren durch elektrische Lampen erleuchtet und muß ich gestehen, daß keine unserer deutschen Städte einen schöneren Eindruck auf mich gemacht hat. Wir begaben uns alsdann zu den mit herrlichen Palmen bepflanzten und von großen schönen Säden eingeschlossenen Esplanaden. Hier ist es, wo sich die feinere Welt Melbournes der ungestörten Ruhe hingiebt, dort saßen um einen Tisch gruppirt eine Gesellschaft Damen und schlürften mit Behagen das dem englischen Volke so unentbehrliche Getränk, den Sarsaparilla, während gegenüber die Herren die ihnen durch die sog. Penny-boys offerirten Tageszeitungen studirten; von einer am Ende der Esplanaden sich befindenden Estrade erklangen die Töne sanfter englischer Volksweisen und verschönerten wesentlich den angenehmen Gesamteindruck. Mittlerweile war es 8 Uhr geworden, aber während bei uns mit Eintritt der späten Abendstunde das Leben auf den Straßen erstirbt, so entfaltet sich dort ein um so regeres Treiben. Das ist ein Wogen und Drängen auf und ab, gleich wie hier in den Markttagen; denn bei den Engländern heißt es: „Saturday night is the best night in the whole week!“ (Sonnabend Nacht ist die schönste Nacht in der ganzen Woche.) Es macht alsdann ein jeder seine Einkäufe für den

Sonntag, indem an diesem Tage alles geschlossen ist; nicht einmal das Nöthigste ist zu erhalten. Wir wandten uns dem Eastern Market (Ost-Markt) zu. Ein neues interessantes Bild zeigt sich uns in Gestalt der vielen, verschiedenen Nationen angehörigen Händler. Hier standen Araber mit bunten, seidnen Tüchern und sonstigen Schmucksachen; dort bot uns ein Türke Süßfrüchte und kühlende Limonade an, während weiter entfernt einige Chinesen ihre schönen Fächer und Schmuckkästchen feil boten, kurz es gewährte einen höchst malerischen Anblick. Während noch unser Auge sich an demselben weidete, lenkte ein noch fernes, jedoch näher heranziehendes Geräusch unsere Aufmerksamkeit auf die Straße; näher kommend sahen wir einen großen Volkshaufen, welcher singend die Straßen durchzog, an seiner Spitze ein Musikkorps. Daß es etwas besonders fein mußte, zeigte uns schon die von dem weiblichen Geschlechte angelegte, eigenartige Tracht, welche darin bestand, daß sämmtliche Frauen und Mädchen in einen weiten, schwarzen Mantel gekleidet waren, den Kopf bedeckte ein ebenfalls schwarzer, großer, das Gesicht überschirmender Hut. Alle folgten der voranschreitenden Musikkapelle. Es war die salvation-armee, eine der vielen, durch die in England und seinen Kolonien herrschenden Religionsfreiheit bestehenden Sekten, denen es gestattet ist, ihre Religionsübungen frei auf offener Straße abzuhalten. Wir folgten dem Zuge und gelangten auf einen freien Platz, woselbst Halt gemacht wurde. Die Musik intonirte ein religiöses Lied, in das die ganze Versammlung einstimmt. Nach Absingung desselben trat eine Frau in den Kreis und begann anfangs in leiser, stockender Sprache den Anwesenden vorzupredigen, nach und nach wurde sie immer mehr hingerissen, ihre Augen leuchteten, bis sie zuletzt in ein Geschrei überging und endlich ermattet zurücktrat; dasselbe sah ich noch von andern, bis sich die Versammlung auflöste. Jetzt war es Zeit für uns, an den Heimweg zu denken, und wandten wir uns dem Wasser zu und kamen noch ganz erfüllt von den Eindrücken dieses Abends um elf Uhr an Bord.

(Schluß folgt.)

## Ada Ashton.

Original-Roman von Harriet Keuper.

(Fortsetzung.)

Gegen Abend verließ der Kaufherr sein Haus, um genauere Erkundigungen über das Ereigniß des Tages einzuziehen und er brauchte wahrlich nicht weit zu gehen. Wohin er kam, sprach man von der schönen Ada Ashton und da Armandale's Verhältniß zu ihr noch unvergessen war, so wurde er die Zielscheibe schadenfroher Spötereien. Freilich hätte es nur eines Wortes bedurft, um den Spott in Neid zu verwandeln, aber eine heimliche Angst und Unruhe hatten Robert erfasst und er wagte es nicht, sich als legitimen Gatten Ada's zu proklamiren.

„Im,“ meinte ein ehemaliger Freund Armandale's, welcher ihm mit einem Herrn im Café gegenüber saß, „es verlohnte sich wahrlich der Mühe, hier ein Auge zuzudrücken. Die Ashton ist ein liebes hübsches Ding, und gewiß besser, als viele ihrer Kolleginnen. Viele wollen sogar behaupten —“

Der Nachbar raunte ihm ein paar Worte ins Ohr und warf einen raschen Blick auf Armandale, um dann sofort zu verstummen. Die Unterhaltung wollte nicht mehr in Gang kommen, bis Robert sich entfernte hatte. Er kehrte nach Hause zurück und wollte es sich nicht gestehen, daß ihm der Gedanke, Ada aufzusuchen und ihr die Veröhnungshand zu bieten, schrecklich war. Zehnmal griff er zu Hut und Stock, um noch in später Abendstunde zu Ada zu eilen, sich ihr in gut gespielter Leidenschaftlichkeit zu Füßen zu werfen und den Veröhnungsfuß zu verlangen. Aber eine gewisse Scheu hielt ihn jedesmal zurück. Er war noch nicht Schauspieler genug, um eine so brutale Komödie wirksam spielen zu können.

Eine bange Nacht verging — eine Nacht, die ihm zur Ewigkeit wurde. Wiederholt legte er sich zur Ruhe nieder, doch der Schlaf wollte nicht kommen und wenn er sich zu nähern schien, so begleiteten ihn erschreckende Traumbilder, die alpartig auf ihm lasteten. Immer wieder tauchte das Bild Ada's auf, aber sie sah ihn mit einem bösen feindlichen Blick an und zeigte auf das traurige melancholische Antlitz Hartmann's, welcher den Bankrott der Firma Armandale zu verkünden schien. Armandale fuhr mit einem Schrei aus dem Bette empor.

Läutete es nicht unten an d. r. Hausthür?

Ja, es war keine Täuschung.

Im Osten dämmerte das erste Morgenlicht herauf, als Robert zum zweiten Male den schrillen Ton der

Glocke durch das Haus zittern hörte. Was hatte das zu bedeuten? Sein erster Gedanke war, Hartmann sei zurückgekehrt, doch er verwarf ihn, weil derselbe noch nicht in London angekommen sein konnte.

Er hörte, wie der Diener die Hausthür aufschloß und zwei Stimmen mit einander sprachen. Dann kam ein schneller Schritt die Treppe herauf und unmittelbar darauf pochte es gegen seine Thür.

„Herr Armandale — eine Depesche!“

Robert fühlte, wie das Blut in seinen Adern stockte. Im ersten Moment war es ihm unmöglich, auch nur einen Schritt vorwärts zu thun. Als er endlich die Thüre geöffnet und die Depesche in Empfang genommen hatte, zitterte das Papier in seiner Hand. Er riß die Enveloppe auf und warf einen schnellen ängstlichen Blick auf den Inhalt der Depesche. Was in der nächsten Stunde vorging, hätte selbst Robert Armandale nicht sagen können. Er fiel zu Boden und als er wieder zu sich kam, sah er auf dem indischen Teppich ein zerknittertes Stück Papier liegen, welches ihm den Ruin der Firma Armandale als unausbleiblich meldete. Hartmann hatte schon unterwegs die Nachricht empfangen, daß Johnson Brothers und Komp. ihre Zahlungsunfähigkeit angekündigt hatten und daß nicht das Mindeste von der großen Summe, welche die Firma Robert schuldete, zu retten sein würde.

Die wildeste Verzweiflung durchtobte Roberts Brust. Es kam ihm selbst unbegreiflich vor, daß er seiner Sinne Herr blieb. Diese Stunde raubte ihm den letzten Rest von Ehre und beseitigte jedes Bedenken.

Ada Ashton und ihr Reichthum gehörte ihm, und er war fest entschlossen, seine Ansprüche geltend zu machen. Sie war ja nur ein Kind, das leicht zu lenken und — zu betrügen war. Mit brutaler Unverschämtheit eines Menschen, welcher niemals wahre Liebe empfunden hatte, rechnete er auf seine Verstellungskunst und die einstige Liebe Ada's zu ihm.

„Sie liebt mich noch immer,“ murmelte er vor sich hin, „und wird entzückt sein, wenn ich reuig zu ihren Füßen sinke und bei Gott dem Allmächtigen schwöre, daß ihr plötzlicher Glückswechsel keinen Theil an meiner Reue hat.“

Sechstes Kapitel.

Robert Armandale's Weib.

Es war ein schöner wonniger Traum. Ada saß jetzt wieder in bequemer und hübscher Kleidung in einem behaglich durchwärmten mit allem Luxus ausgestatteten Gemache und schaute durchs Fenster auf das bunte Leben der Straße hinab. Bisweilen lehnte sie den schönen Kopf in die Sessellehne zurück und schien zu träumen. Glücklicher Traum, aus dem sie nie zu erwachen wünschte.

Nebenan sang eine Frau die kleine Lisbeth in den Schlaf, denn Ada fühlte sich noch schwächer, als in den Tagen des bittersten Glends, wo der Gedanke des Mißsens sie aufrecht erhalten hatte. Gilbert Eichentraut war es deshalb nicht schwer geworden, seine Patientin zu überreden, eine brave Frau zu engagiren, die von nun an die Pflege des Kindes übernehmen sollte. Das leise Singen schläferete Ada selbst ein und sie hätte schlafen mögen, um ganz ruhig zu werden, denn das Glück in seiner Größe hatte etwas Beängstigendes für sie.

Gilbert Eichentraut und Mr. Cobbs gaben ihr die Versicherung, daß Robert Armandale's Schurkerei aufgedeckt werden würde und er die Rechtmäßigkeit der Ehe anerkennen müsse. Sodann werde einer Scheidung der Ehe kein Hinderniß im Wege stehen.

Der Gedanke an Robert Armandale war es, der trotz ihres momentanen Glückes und der freudigen Aussichten schwer auf der jungen Frau lastete. Er trieb ihr die Noth der Scham und der Verachtung in die bleichen Wangen. Wie feige und erbärmlich hatte Robert doch an ihr gehandelt! Jetzt, wo der launische Gott Zufall ihr wieder einen angenehmen Platz in der gebildeten und anständigen Gesellschaft angewiesen hatte, kamen ihr die ausgestandenen Nothen, welche Robert verschuldete, doppelt schrecklich vor.

Ada Ashton's Stirne zog sich in zornige Falten, die aber bald einem freundlicheren Gesichtsausdrucke wichen, wenn sie an denjenigen dachte, der ihr in der bittersten Noth so getreulich zur Seite gestanden hatte! „Gilbert Eichentraut!“ hauchten die blassen Lippen und ein leiser Seufzer entrang sich ihrer Brust.

Wenn sie doch damals, als Robert Armandale sich ihr zuerst mit verführerischen Worten und lächelnden Blicken genähert hatte, Gilbert's ehrlichen treuen Worten Glauben geschenkt hätte; wie anders würde sich ihr Schicksal gestaltet haben. Ein leises liebliches Roth stieg in ihre Wangen, als sie auch daran dachte, daß Gilbert ihr einst in der Stunde, wo sie Alles in den Augen der Welt selbst die Ehre verloren hatte, seinen ehrlichen Namen anbot.

Durfte sie dieser Erinnerung, welche so selige

Empfindungen in ihr weckte, nachhängen? O gewiß, nicht einmal vorübergehend kam ihr der Gedanke, daß es Robert Armandale jetzt einfallen könne, in die Scheidung nicht einwilligen zu wollen. Von welcher Seite sie ihn auch kennen gelernt hatte, eine so reine, edle Seele wie diejenige Ada's konnte seinen wahren Charakter nicht durchschauen. Sie hatte ihn elend und erbärmlich handeln sehen, aber er that es unter dem Einfluß hochmüthiger Verwandten, und selbst überzeugende Beweise hätten sie nicht zu dem Glauben bringen können, daß Robert nun ferner ihre Ehe verleugnen und die Scheidung aus gemeinen Geldinteressen hintertreiben würde.

Mr. Cobbs und Gilbert Eichenbraut ließen es sich angelegen sein, Ada's Verhältnisse so bald wie möglich zu ordnen, damit sie unverzüglich abreisen könne. Doch die Angelegenheit war verwickelter, als es zuerst den Anschein hatte. Es mußten Dokumente aufgefunden und neue angefertigt werden. Trotzdem weder Geld noch Mühe gespart wurde, zog sich die Geschäftsregulierung von einem zum andern Tage in die Länge.

Selbstverständlich war Ada mittlerweile Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Menschen, mit denen sie früher kaum in Berührung gestanden, nannten sich ihre Freunde und Bekannte und machten sich in zudringlichster Weise geltend, aber die junge Frau trug so wenig Verlangen, wieder mit der Welt in Berührung zu treten, die sich ihr so herzlos gezeigt hatte, daß sie erklärte, Niemand sehen zu wollen.

Eines Morgens, als Ada sich eben angekleidet hatte und wieder still in ihrem Sessel saß, hörte sie auf dem Vorplatz plötzlich eine Stimme, die sie bis ins Innerste ihres Herzens traf und erbeben ließ, diese Stimme gehörte Robert Armandale! Ein Schrei des Entsetzens wollte ihren Lippen entchlüpfen und der Gedanke an Gilbert Eichenbraut stieg in ihr auf. Wenn sie des Rathes und Beistandes bedurfte, an wen anders konnte sie sich wenden?

Im ersten Augenblick war Ada vollständig vom Schrecken überwältigt, doch das Bewußtsein, im nächsten Augenblick ihrer ganzen Ruhe und Stärke zu bedürfen, gab ihr einen Theil ihrer verlorenen Kraft zurück. Nein, Robert Armandale, Du sollst Dein Weib nicht schwach und hilflos sehen. Welche Absichten Dich auch herführen, Ada wird niemals die Schmach vergessen, welche Du ihr an jenem Abend angethan hast, als sie hilflos zu Dir kam.

Ada Ashton trug an diesem Morgen ein schwarzes, hoch an den Hals hinaufreichendes Kleid, ohne einen anderen Pug als eine kleine Spitzenkravatte, welche die geisterhafte Blässe ihres Gesichts noch mehr hervortreten ließ. Und in diesem blassen Anlitze lag ein Zug von Entschlossenheit, welche einem Manne Ehre gemacht hätte.

„Sie werden mir den Eintritt zu Frau Armandale nicht verweigern,“ erklang draußen Roberts Stimme. „Sie müssen von Sinnen sein, dem Gatten den Eintritt zu seiner Frau verwehren zu wollen.“

Die Thür wurde aufgerissen und Robert Armandale erschien auf der Schwelle. In Ada's sanften, schönen Augen blitzte es unheimlich auf. Sie stand in ruhiger, entschlossener Haltung und ließ keine Spur innerer Erregung merken.

Robert Armandale war bei diesem Anblick im ersten Augenblick wie gelähmt. Wie schön erschien ihm dieses stolze Weib. War sie noch dasselbe elende Geschöpf, welches vor Kurzem um seine Gnade flehte? Wilde Entschlossenheit blitzte in seinen Augen auf — sie mußte sein bleiben, um jeden Preis.

Weder Robert noch Ada sprachen ein Wort; sie schienen zu warten, was er ihr zu sagen habe, und er hoffte, daß sie der peinlichen Pause mit einem Worte ein Ende machen sollte.

Endlich trat er näher an sie heran, und da war's als ob ein Schauer sie ergreife. Sie wandte sich halb von ihm ab.

„Ada, ich komme nicht mit einer Lüge aus den Lippen,“ begann er mit gepreßter Stimme. „Ich könnte Dir sagen, daß ich nichts von Deinen veränderten Verhältnissen erfahren hätte und die Neugier mich getrieben, eine Ausforschung mit Dir zu suchen. Du würdest es mir vielleicht geglaubt haben; aber ich verschmähe ein solches Auskunftsmittel. Ich weiß, daß Du eine reiche Erbin geworden bist. Damit sind aber auch die Hindernisse beseitigt, die sich einer Veröffentlichung unserer Ehe in den Weg stellten. Weder meine Mutter, noch meine Verwandten werden Anstand nehmen, die Erbin des verstorbenen Grafen Rotham mit Freuden in ihre Kreise einzuführen.“

Ada hörte diese Worte ruhig an, nur der scharfe Zug um ihren Mund trat deutlicher hervor. War es möglich, daß sie diesen Elenden geliebt hatte? Diesen Mann ohne Ehre, ohne Gewissen, ohne ein edles, menschliches Gefühl in seiner Brust? Um seiner selbst willen wäre es besser gewesen, daß er sie nicht aufgesucht hätte, ihr alle Achtung zu rauben.

„Herr Armandale, ich wünschte, Sie wären nicht hierhergekommen,“ sagte sie mit fester, ruhiger Stimme. „Zwischen uns ist jedes weitere Wort ein verlorenes.“

Wenn Sie freiwillig die vollzogene Ehe anerkennen wollen, so werden Sie nur das thun, was Sie eines Tages gezwungen thun müßten. Ich bin erfreut, daß Sie unsere Ehe jetzt anerkennen, das wird die Lösung eines Bandes beschleunigen, das uns beiden zum Fluche geworden.“

„Ada — Du willst in der That auf die Scheidung unserer Ehe bestehen? Jetzt, nachdem alle Hindernisse beseitigt sind, willst Du Dein Kind vaterlos machen?“

Ein Blick zorniger Verachtung traf ihn aus Ada's Augen.

„Und diese Frage stellen Sie mir?“ kam es bebend über ihre Lippen. „Ist es nicht gleichgültig, ob das Kind den Namen Armandale oder Ashton führt?“

Er hatte sie verstanden — es waren ja seine eigenen Worte, welche er ihr höhniisch zugerufen hatte, als sie voller Verzweiflung zu ihm gekommen war, und sein Gesicht verfärbte sich.

„Ada — Du kannst diese grausamen Worte nicht wiederholen? Billigst Du nicht einst meine Gründe, die mich zwangen, unsere Ehe geheim zu halten, voll und ganz?“

„Weil ich Robert Armandale nicht kannte, weil ich ein blindes, thörichtes Kind war und mich von einem Elenden irre leiten ließ,“ rief das junge Weib mit blitzenden Augen und lebhaft gerötheten Wangen aus. „Nein, Herr Armandale, geben Sie sich keine Mühe, mich von zwingenden Verhältnissen zu überzeugen, denken Sie nicht daran, daß es Ihnen gelingen könnte, mich zum zweiten Male zu täuschen.“

„Und was gedenken Sie zu thun?“ fragte Robert plötzlich in kühlem, fast formellem Tone.

„Die Beweise unserer rechtmäßig erfolgten Trauung beizubringen und eine sofortige Scheidung zu veranlassen.“ (Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

**Berlin.** Die dem Residenztheater zu Theil gewordene Klame seitens des Ministers Herrn von Puttkamer hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Dienstag-Vorstellung von „Francillon“ war ausverkauft. Der Vorstellung wohnten viele Reichstagsabgeordnete bei. — In der Feldherrnhalle des Zeughauses hat Professor Bleibtreu sein großes Wandgemälde: „Die Schlacht von Belle-Alliance“ nunmehr vollendet. — **Bunzlau.** Eine Liebestragödie erregt hier viel Aufsehen. Die 17 Jahre alte Tochter eines Beamten hatte seit längerer Zeit ein Liebesverhältniß mit einem 21jährigen Postgehülfen. Wegen angeblicher Kränklichkeit aus dem Dienst in Görlich entlassen, kehrte derselbe nach Bunzlau zurück, ging mit seiner Braut spazieren und tödtete erst diese und dann sich. Die Leichen wurden dieser Tage aufgefunden. — **Saargemünd.** Bei dem Dorfe Diedingen ereignete sich ein Straßenraub, den ein fünfzehnjähriges Mädchen an seinem Großvater ausführte. Kürzlich machte sich der greise Landwirth Sidesheim auf den Weg von Diedingen nach Settingen und nahm eine bedeutende Summe Geldes mit. Letzteres mußte seine 15jährige Enkelin Elisabeth, ein über ihre Jahre stark entwickeltes Mädchen. Sie zog Männerkleider an, schwärzte sich das Gesicht und legte sich an einer einsamen Stelle abseits der Straße in den Hinterhalt.

Als nun der Großvater in der Morgendämmerung des Weges kam, brach das Mädchen hervor, drang auf den alten Mann ein, forderte Blut oder Geld und entriß dem Ueberrumpelten das Taschentuch, in welches er 71 Mk. eingewickelt hatte. Dann verschwand die Räuberin querselbein. Aber die Sache wurde rufbar, und am Tage des Ueberfalls noch wurde der jugendliche Wegelagerer verhaftet. Dieser Tage wurde die jugendliche Straßenräuberin von der Strafkammer zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. — **Schlesien.** In Boberstein, Kreis Hirschberg, im Riesengebirge, werden Gemsen ausgefetzt, die aus Südtirol bezogen werden. Ein Bock und eine Geiß sind schon ausgefetzt; ein zweiter Bock und noch mehrere Geissen sollen nachfolgen. Man darf auf die Entwicklung des Versuchs gespannt sein. — **Hamburg.** 14. Febr. Für den Bau einer katholischen Kirche in Hamburg, welche nach dem Wunsche Windthorst's „Stella maris“ heißen soll, sind bereits 35000 Mark vorhanden. Papst Leo soll kürzlich 10000 Lire zu diesem Zwecke gestiftet haben. — **Hamburg** hat den größten Hebekran der Welt in Folge der Zollanschlußbauten erhalten. — Dieser Kran, welcher eine Tragfähigkeit von 150 Tons besitzt und von der Maschinenfabrik Struhenholz in Witten a. d. Ruhr hergestellt ist, wurde kürzlich geprüft, und zwar bis zu 180 Tons (180000 kg). Der Kran soll bei der Ladung von Locomotiven und Geschützen hauptsächlich zur Anwendung gelangen.

— **Von der Herzengüte des Kronprinzen.** Am 20. Juni 1850 entgleiste bekanntlich bei der Station Gütersloh ein Schnellzug, in welchem der Kronprinz reiste. Der Bahnmeister Hemmersbach leistete dem hohen Herrn die erste Hülfe und dieser dankte ihm mit

den herzlichsten Worten: „Wenn Sie einmal in Noth kommen sollten, werde ich Ihnen wieder gefällig sein.“ Hemmersbach verließ später den Eisenbahndienst, gerieth in ungunstige Verhältnisse und ließ sich in seinem Miethpersonal in Bünde hinreißen, welche ihm eine Verurtheilung zu vier Monaten Gefängniß zuzog. In dieser argen Noth gedachte er des Kronprinzen und des vor 38 Jahren erhaltenen Versprechens. Er wandte sich unter eingehender Darstellung der Sachlage und seiner Verhältnisse nach San Remo und einige Zeit darauf erhielt er aus dem Kabinet des Kaisers die Mittheilung, daß ihm die ganze Strafe in Gnaden erlassen sei.

**London.** 13. Febr. Acht ungezähmte Wölfe, welche soeben in Sangers Zirkus — dem Reiz der Londoner — angekommen waren, entkamen am Abend ihrer Ankunft aus ihrem einstuweiligen Käfig im Pferdestall des Besitzers, in dem siebzehn dressirte und werthvolle Pferde der Ruhe nach den Vorstellungen pfergten. Die wilde Bande warf sich gleich auf eines der Pferde und zerfleischte und verschlang es fast, bevor die Elefanten, Kamele und anderen Thiere ihr Unbehagen über die grauenhafte Szene kundgaben. Durch die Kaltblütigkeit eines Wärters, welcher in den Stall eindrang, wurden die übrigen Pferde gerettet, die Wölfe wurden mit ihrer Beute als Besitzer des Stalles gelassen. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, sie in ihre Käfige zurück zu bringen.

— **Die Moskische „Freiheit“**, das Anarchistenblatt, versendet nach der „Kölnischen Ztg.“ nur 800 Exemplare nach Europa, davon kommen 400 in die Hände der Polizei, und diese 400 sind die einzigen, die bezahlt werden.

— **Tröstlich.** Kranker Bauer (zu seinem Weibe): „Annamierl, wann i sterben sollt', so heirat' den Matthias, unsern Großknecht, er is brav und schaut auf die Wirthschaft.“ — „Kannst Dich verlassen, ich hab' schon Alles mit ihm abg'macht.“

## Anzeigen.

Während des Neubaus befindet sich mein Geschäft

**Gaststraße 23**

und verkaufe daselbst

**Kinderwagen, Lehnstühle, Blumentische, Wasch- u. Reiseförbe**

sowie alle nur möglichen Körbe zu herunter gesetzten Preisen. **Fr. Lehmann, Korbmacher, Gaststr. 23.**

## Der

**Augenblicks-Copist** neueste einzigste

Bervielfältigen von Schriften, Zeichnungen, Noten etc., sowie auch von Plänen, Zeichnungen etc., die auf **Metallplatten** gefertigt sind. Porto-Ermäßigung als Druckfachen, Apparate von 8 Mk. an inkl. sämtlichem Zubehör. Prospekte, Druckproben gratis und frei. **Zittau i. S. Carl Dammann.**

**Beste Rußkohlen und trockenen Torf**

liefert zum billigsten Preise frei ins Haus.

**C. A. Menke, Haarenstr. 16.**

## Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbesteckung (Onanie)** und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

**Dr. Retan's Selbstbewahrung.**

80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mk. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig**, sowie durch jede Buchhandlung.

Empfehle hochfeines

**Dortmunder Bier.**

**G. Jansen, Staustr. 15.**

**Oldenburg. H. Rathert. I. Krenzstr. 4.**

**Dampf-Senf-Mahlerei.**

Empfehle und versende jedes Quantum

**1/2 Tafel-Senf** sowie auch grobkörnigen Senf in Gläsern und Fässern.